



SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT

Internationales Symposion

**Vor- und Gründungsgeschichte der
Südosteuropa-Gesellschaft:
Kritische Fragen zu Kontexten und Kontinuitäten**

16./ 17. Dezember 2013

Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München

Norbert Spannenberger *

**Südost-Forschung im Dienst der SS – Zur Biographie von Fritz Valjavec
1909-1945**

Fritz Valjavec (1909-1960) kommt als „überragende Gründungsfigur“ sowie als „Gründungsmythos“ des Südost-Instituts (SOI, 1930-2011) besondere Relevanz zu.¹ In dem folgenden Beitrag soll seine Person und Zeit in einer Kombination aus geistesgeschichtlichen, biographischen und institutionellen Ansätzen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges betrachtet werden.²

Friedrich (Fritz) Maria Ludwig Valjavec wurde am 26. Mai 1909 in Wien geboren. Sein Vater, Ludwig August, kam 1879 in Laibach auf die Welt und war ein Rechnungsbeamter im Wiener Finanzministerium. Er heiratete die acht Jahre ältere Maria Katharina Schiessel, die als „Tonkünstlerin“ in Wien eine eigene Musikschule besaß und väterlicherseits aus dem Banat, mütterlicherseits aus Mähren stammte. Die Familie wohnte im Wiener IV. Bezirk, in der Mühlgasse 15. Sehr früh verließ der Vater die Familie; nach dem offiziellen Wohnungsregister lebten sie 1911 nicht mehr zusammen.³

* PD Dr. Norbert Spannenberger, Jg. 1969, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte Ost- und Südosteuropas des Historischen Seminars der Universität Leipzig. Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung seines Vortrags beim internationalen Symposion der Südosteuropa-Gesellschaft zum Thema „Vor- und Gründungsgeschichte der Südosteuropa-Gesellschaft: Kritische Fragen zu Kontexten und Kontinuitäten“. Er erschien unter dem gleichnamigen Schwerpunktthema in Heft 4/2014 der Südosteuropa Mitteilungen, S. 60-73.

¹ So der Befund von Gerhard Seewann zur bislang erschienenen Sekundärliteratur über die Person Valjavec. Siehe *Gerhard Seewann*: Das Südost-Institut 1930-1960. In: *Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches. Institutionen – Inhalte – Personen*. Hg. v. *Mathias Beer / Gerhard Seewann*. München 2004, S. 49-92, hier S. 58.

² Siehe dazu *Dietmar Müller*: Tagungsbericht Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches (1920-1960). Institutionen, Inhalte, Personen. 24.10.2002-26.10.2002, München. In: *H-Soz-u-Kult* 19.12.2002. Einen gangbaren Weg für die konkrete Aufarbeitung zeigte resümierend Mathias Beer auf. *Mathias Beer*: Wege zur Historisierung der Südostforschung. Voraussetzungen, Ansätze, Themenfelder. In: *Beer / Seewann*: *Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches ...*, S. 7-38.

³ Nur bis 1911 wohnte der Vater im IV. Wiener Bezirk Wieden in einer Wohnung mit der Mutter, danach trennten sich die Wege der Familie. Vgl. die jeweiligen Ausgaben von Lehmanns Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien 1911-1919.

Valjavec wuchs abwechselnd in Werschetz (serb. Vršac, ung. Versec) im Banat und in Wien auf; die Schulen besuchte er im Banat. Diese Jahre dürften bei ihm bleibende Spuren hinterlassen haben: In der Kaiserstadt erlebte er die große weite Welt, ein bürgerliches Milieu mit deutscher Kultur und europäischem Horizont; in Werschetz dagegen die Provinzialität Transleithaniens. Ebendort wurde zu diesem Zeitpunkt der Ausbau eines magyarischen Nationalstaates innerhalb der Habsburgermonarchie vorangetrieben, womit selbst in dieser abgelegenen Kleinstadt eine sehr aufgeheizte und konflikträchtige Atmosphäre im Alltag generiert wurde. Die Folge war, dass die multi-ethnisch zusammengesetzte, doch kulturell deutsch geprägte Bevölkerung durch die forcierte Magyarisierung stark polarisiert wurde. Die Partei der Assimilanten, die eine tatkräftige Unterstützung von den ungarischen Behörden erfuhr, strapazierte eine gemäß dem politischen Zeitgeist korrekt definierte „Loyalität“ zur Stephanskronen und schuf eine neu definierte Alterität zwischen „Wir“, also den Assimilanten samt den wenigen ansässigen Magyaren, und dem großen Rest, Deutschen, Rumänen, Serben, etc.

Der in Werschetz geborene Schriftsteller Ferenc Herczeg (geb. Franz Herzog, 1863-1954), übrigens der Lieblingspoet des späteren Reichsverwesers Nikolaus von Horthy, zeichnete in seinen Memoiren diese konflikträchtige Welt impulsiv nach. So beteuerte er, dass, obwohl „außer im Komitatshaus, der Piaristenschule und der Konditorei nirgends Ungarisch gesprochen wurde“, die aufwärts strebenden Gebildeten „den magyarischen Herren geben wollten“, weil in Ungarn zwar „ein Bauer Slowake oder Deutscher, ein Kulturmensch aber nur ein Ungar sein“ konnte.⁴ Die deutsche Identität von Valjavec wurzelte also in einer intensiven Auseinandersetzung mit ethnischer Zugehörigkeit: In dieser *ad absurdum* polarisierten Welt gab es keine graue Zone und keinen Ort des Müßigganges in der öffentlichen Artikulierung nationaler Identität. Der Einzelne musste öffentlich Farbe bekennen und diese auch kämpferisch verteidigen bzw. legitimieren. Für Valjavec war also der „Kampf für das Deutschtum“ kein abstraktes Ideal oder eine intellektuelle Angelegenheit, sondern eine alltägliche Auseinandersetzung mit der engeren Umwelt in einem ökonomisch florierenden Marktflecken im Banat.

Das wiederum macht eine weitere Komponente deutlich: In der Literatur wird festgehalten, dass Valjavec außer seiner deutschen Muttersprache auch Ungarisch, Rumänisch und Serbo-Kroatisch beherrschte.⁵ Dies wird wiederum mit dem multi-ethnischen Umfeld seiner Heimatstadt in Zusammenhang gebracht – was aber nur teils die Erklärung liefert bzw. in einen anderen Kontext gesetzt werden muss. Der so genannte Nationalitätenkampf wurde auch in Werschetz nicht zuletzt um die Sprache ausgetragen. Die „Magyaronen“, also jene Assimilanten, die sich stark für den magyarischen Nationalismus einsetzten, plädierten für die intensive Erlernung und die Benutzung der ungarischen Sprache im privaten wie öffentlichen Raum.⁶ Die Beherrschung der Staatssprache galt als Zeichen der aufrichtigen Loyalität und als Krönung der idealisierten Assimilation. Wie gut Valjavec in Werschetz tatsächlich Ungarisch beherrschte, wissen wir nicht, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht allzu gut. Erst

⁴ Herczeg Ferenc emlékezései [Memoiren von Ferenc Herczeg]. Hg. v. Béla G. Németh. Budapest 1985, S. 85.

⁵ Pars pro Toto: *Michael Silagi*: Valjavec, Fritz. In: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographies/valjavec-fritz-3> (03.04. 2014).

⁶ Da es in diesem „schwäbischen Nest“ unmöglich war, sich das Ungarische anzueignen, da selbst die ungarischen Gentryfamilien sich der deutschen Umgangssprache bedienten, schickten die „Magyaronen“ ihre Kinder in magyarische Siedlungsgebiete bzw. in die Piaristenschulen, um die Staatssprache zu erlernen. Vgl. Herczeg Ferenc emlékezései, S. 104, 106 und 180.

nach 1919 wandte er sich nämlich intensiv der Erlernung der ungarischen Sprache zu. Dagegen wurde er in seiner Heimatstadt sattelfest in Rumänisch und in Serbo-Kroatisch.

Mehrsprachigkeit war zwar schon aus einer pragmatischen Haltung heraus kein genuines Phänomen von Werschetz, aber die bewusste Präferenz der stigmatisierten Sprachen der anderen Nationalitäten im Gegensatz zur Staatssprache bezeugt ebenfalls eine politische Einstellung von Valjavec. Denn nicht zuletzt in der zeitgenössischen Publizistik und in den Medien galten die Rumänen und die Serben als die *ab ovo* illoyalen Minderheiten, deren Staatsgefährlichkeit außer Frage stand und deren Bekehrung mit Sprachwechsel und Paradigmenwechsel in der Loyalitätsfrage gefördert werden sollte.⁷

Mit diesem Erfahrungsschatz zog Familie Valjavec nach dem Ersten Weltkrieg nach Budapest. Im Herbst 1919 begann hier die Installierung eines Systems, das im Zeichen der Gegenrevolution ideologische und ethnische Andersartigkeit als Hauptfeind artikulierte. Um zumindest der einen Richtung die Spitze zu nehmen, wurde seitens der deutschen Nationalität unter der Leitung des Budapester Germanistik-Professors Jakob Bleyer (1874-1933) die weitgehende ideologische Anpassung an diesen Zeitgeist vollzogen, wofür im Gegenzug Minimalkonzessionen zugunsten der größten ethnischen Minderheit mit etwa 6,9 % an der Gesamtbevölkerung in „Rumpf-Ungarn“ erhofft wurden. In der Fachliteratur wird es als eine Selbstverständlichkeit apostrophiert, dass Valjavec in Budapest den Anschluss an Bleyer und seine deutsche Bewegung fand.

Doch dies galt keineswegs als selbstverständlich: Die Deutschen aus den so genannten abgetrennten Gebieten, so auch aus dem Banat, gingen zum Studium fast ausnahmslos nach Österreich. Es war ein Zeichen der Solidarität mit „Rumpf-Ungarn“, das Studium in Budapest aufzunehmen und damit gegen die Friedensregelungen in Trianon etc. zu protestieren. Warum die Familie Valjavec mit einem explizit deutschen Bewusstsein dennoch nach Ungarn ging, lässt sich gegenwärtig nicht beantworten. Zumal Fritz Valjavec nicht die ungarischen Schulen, sondern die so genannte Reichsdeutsche Schule in Budapest besuchte und nebenbei Ungarisch lernte. Auch das ist singulär, denn ein wahres Netz von Organisationen und Netzwerken stand damals zur Verfügung, um Schülern und Studenten aus den abgetrennten Gebieten ein Stipendium zu gewähren, damit sie ungarische Einrichtungen besuchten. Valjavec besuchte aber die deutsche Schule, womit er zwar zu einem kleinen elitären Kreis gehörte, doch ein späteres Studium in Ungarn dadurch deutlich erschwert wurde.

1923-30 besuchte Valjavec die Reichsdeutsche Schule.⁸ In dieser Zeit sammelte er zwei entscheidende Erfahrungen: Erstens schaltete er sich als Jugendlicher in die deutsche Bewegung ein. Die Geländearbeit dieser Akteure war stets eine Zitterpartie in Hinblick auf die unberechenbaren Reaktionen der Behörden und der Gendarmerie. Tarnung, Desinformation, etc. mussten also von den jugendlichen Aktivisten bis zur Perfektion angeeignet und angewandt werden. Das Horthy-Regime lieferte die „besten Bedingungen“, sich all dies anzueignen.

⁷ Siehe dazu ausführlich *László Katus: A modern Magyarország születése. Magyarország története 1711-1914* [Die Geburt des modernen Ungarn. Geschichte Ungarns 1711-1914]. Pécs 2010, S. 552-577.

⁸ Die Wurzeln dieser Bildungseinrichtung gehen auf das Jahr 1908 sowie den reformierten Pfarrer Richard Klar zurück. Ungarische Kinder durften erst ab der Mitte der 1920er Jahre aufgenommen werden, stellten alsbald aber die Majorität dar. Vgl. *Ernst Deger: Die Reichsdeutsche Schule in Budapest*. In: *Deutsche Bildungsarbeit im Ausland nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg*. Hg. v. *Franz Schmidt*. Braunschweig 1956, S. 225-228.

Ideologisch setzte sich zweitens der Kreis um Bleyer mit einem Thema auseinander, das für Valjavec quasi das Fundament seiner wissenschaftlichen Arbeit werden sollte. *Pars pro toto* soll Raimund Friedrich Kaindl (1866-1930) genannt werden, der in seinem Programm des „Karpattendeschtums“ die These propagierte, bereits die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter, aber auch die deutschen Siedlungsprozesse im 18. Jahrhundert seien ein Kulturtransfer, die deutschen Kolonisten dabei kontinuierlich „Kulturträger“ von West- nach Ost- bzw. Südosteuropa gewesen. Darauf reagierte die ungarische Historiographie, die um und nach dem Ausgleich 1867 im Begriff war, eine magyarische imperiale Geschichte zu konstruieren, äußerst allergisch. Um den Aufbau des magyarischen Nationalstaats innerhalb des Habsburgerreiches zu legitimieren, aber auch, um die politische Vorherrschaft der quantitativ magyarischen Minderheit in Transleithanien zu erklären, wurde das Theorem verbindlich, wonach erst die ungarische Staatlichkeit nach deren Gründung unter König Stephan dem Heiligen (1000-1038) überhaupt Zivilisation für alle Völker der Stephanskronen gebracht habe. Die deutschen Immigranten des 18. Jahrhunderts, meist bäuerliche Untertanen oder Handwerker, wurden ergo Teilhaber dieser höheren Zivilisation. Historiographie, Publizistik, etc. der Staatsideologie auf der einen und der Nationalitäten auf der anderen Seite lieferten sich eine verbitterte Polemik, die die breite Öffentlichkeit erreichte und diese für das Thema sensibel machte. Als Gegenreaktion schufen sich die Nationalitäten äquivalente Konstruktionen.⁹ Unter den Deutschen Ungarns setzte sich die Idee des Kulturträgers durch, was außer den Kaindl'schen Publikationen nicht zuletzt den Romanen eines Adam Müller-Guttenbrunn (1852-1923) zu verdanken war. Diese wurden auch von Bleyers Jüngern verinnerlicht, wenn auch nicht mit konfrontativer Offenheit propagiert. Valjavec musste also später als nationalsozialistischer Historiker diese Konstruktion nicht neu erfinden, sondern lediglich ausschmücken und mit Inhalt füllen.

Bleyer ermutigte seine Jünger, sich „praktischen Berufen“ zuzuwenden, damit ihre Existenz ob der Teilnahme an der Nationalitätenbewegung nicht gefährdet wurde. Da Valjavec aber Geschichte studieren wollte und im Trianon-Ungarn eine nationalitätenzentrische Geschichtsbetrachtung nicht geduldet wurde, meldete er sich in seiner Geburtsstadt Wien zum Studium an. Seine Immatrikulation schlug fehl, weil sein Abitur nicht anerkannt wurde. Vermutlich auf Bleyers Empfehlung ging er deshalb nach München, wo er ab dem Wintersemester 1930/31 Geschichte und Germanistik studierte. In München wurde er vom Direktor des Südost-Instituts, Karl Alexander von Müller (1882-1964), und Arnold Oskar Meyer (1877-1944), Präsident der Wissenschaftlichen Abteilung der Deutschen Akademie in München, gefördert. Bleyer hatte gute Beziehungen zum Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA), wodurch auch Stipendien für die Nachwuchswissenschaftler aus Ungarn organisiert werden konnten. Die Stipendiaten aus Ungarn konnten sich aber nicht nur auf eine schöne und sorgenfreie Zeit freuen, sondern hatten sich auch als Volkstumskämpfer zu bewähren. Dies erfolgte teils in der Form von Vorträgen und Aufklärungsaktivitäten diverser Art, teils in der Pflege von Beziehungen, aber gelegentlich auch als informelle Informationskanäle. Auf die-

⁹ Siehe dazu ausführlich *Norbert Spannenberger*: Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie. In: Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit. Hg. v. *Norbert Spannenberger, Gerhard Seewann / Karl-Peter Krauss*. München 2010, S. 5-40

sem Wege landete etwa Stefan Steyer später beim Reichssicherheitshauptamt als externer Mitarbeiter.¹⁰

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten war ein großes Problem für Bleyer, weil er zu ihnen über keinerlei Beziehungen verfügte. Um auch Zugang zu deren Elite zu bewerkstelligen, hatten seine Stipendiaten einen heiklen Auftrag zu erfüllen: Als Ungarn-Experte im Münchner Braunen Haus fungierte ein Mann namens Hollósi aus Budapest, der jüdischer Abstammung war. Bleyers Jünger hatten die Aufgabe, Parteikreise über diese delikate Tatsache zu informieren.¹¹ Die Aktion schlug fehl, denn Hollósi floh auf eine ungarische Auslandsvertretung in der Schweiz, doch Valjavec muss über solche Aktionen im Bilde gewesen sein, da er ein sehr vertrauliches Verhältnis zu Bleyer pflegte.

Doch ausgerechnet die „Machtergreifung“ kam Valjavec zugute, der nach seinem Studium eigentlich wieder nach Ungarn hätte zurückkehren müssen. Die vom VDA geförderten Studenten erhielten nämlich ihre Stipendien unter der Voraussetzung, dass sie nach der vereinbarten Studienzeit in ihr Heimatland zurückkehrten, um der Volkstumsarbeit zur Verfügung zu stehen. Valjavec durfte im Reich bleiben, sein Fall galt als Ausnahme. Von einem „besonderen Fall“ schrieb auch Franz Basch (1901-1946), der im September 1935 bestätigte: „Prof. Bleyer vertrat die Ansicht, dass er [nämlich Valjavec] als Wissenschaftler und Verbindungsmann unserer Volksgruppe im Reich bei weitem nützlicher als auf einem außendeutschen Posten sein würde.“¹²

Nach seiner Promotion wurde Valjavec 1934 wissenschaftlicher Mitarbeiter im neu gegründeten Südost-Ausschuss der Deutschen Akademie in München.¹³ Seine Sprach- wie Länderkenntnisse belegten seine Kompetenz, doch die nachhallende Fürsprache Bleyers spielte eine große Rolle. Inwieweit die Verbindungen zum VDA von Nutzen waren, lässt sich im Einzelnen nicht belegen, doch aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie es. Auch weitere Alternativen hielt er für sich offen: Bereits 1933 trat Valjavec der NSDAP bei, er war tätig für den NS-Studentenbund sowie im NS-Dozentenbund und profilierte sich als Blockleiter.¹⁴

An der Deutschen Akademie – die aufgrund knapper Kassenlage einerseits eine Andienung an die neuen Machthaber im Deutschen Reich vornahm, bei der andererseits das Auswärtige Amt verhinderte, dass diese dem Propagandaministerium von Joseph Goebbels unterstellt wurde – verblieb Valjavec nur ein gutes Jahr lang.¹⁵ Was den Ausschlag für sein Ausscheiden gegeben haben mag, ist unklar; Südost-Ausschuss wie Südost-Institut befanden sich jeden-

¹⁰ Zum Kontext siehe *Norbert Spannenberger*: „Den Weg des Verständnisses gehen“. Der Vortrag von Franz Anton Basch in München 1926. In: *Suevia Pannonica XVI* (1998), S. 73-84. – *Stefan Steyer*: Treue Bewahrung, tapfere Bewahrung. Erinnerungen. In: *Suevia Pannonica 6* (1988), S. 3-21.

¹¹ Aufzeichnungen von Karl Steiner, o. D. Privatnachlass Adam Schlitt, Sinsheim. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹² Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Abteilung V, Valjavec-Nachlass. Brief von Basch an Krehl vom 05.09.1935. Der Verfasser verwendet für diesen Aufsatz Kopien dieser Abschriften, die er seinerzeit anfertigte, als der schriftliche Nachlass von Valjavec noch im Archiv des Südost-Instituts verwahrt wurde.

¹³ Das Thema seiner Qualifikationsschrift – Karl Gottlieb von Windisch. Das Lebensbild eines südostdeutschen Bürgers der Aufklärungszeit, München 1936 – wurde ihm ebenfalls von Jakob Bleyer vorgeschlagen. Diese erschien zwei Jahre später als Band 11 in der Reihe der „Veröffentlichungen des Instituts zur Erforschung des Deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München“.

¹⁴ *Krista Zach*: Friedrich Valjavec nach seinen privaten tagebuchartigen Aufzeichnungen (1934-1946). In: *Beer / Seewann*: Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches ..., 2004, S. 257-273, hier S. 262, 270.

¹⁵ Siehe zur Deutschen Akademie weiterführend *Eckard Michels*: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960. München 2005, bes. S. 106-114.

falls in Konkurrenz zueinander, betrachteten doch beide den südosteuropäischen Raum als ihr Tätigkeitsfeld.¹⁶ Im Folgenden erhielt Valjavec auf Betreiben des Akademiemitglieds Karl Alexander von Müller ein DFG-Habilitationsstipendium und übernahm zudem am 1. Oktober 1935 eine Stelle am Südost-Institut, wo er bald eine Schlüsselrolle einnahm. Valjavec gründete die Institutszeitschrift „Südostdeutsche Forschungen“ (ab 1940 dann „Südost-Forschungen“); schon 1937 wurde er Geschäftsführer. Da die NSDAP „bis weit in die dreißiger Jahre hinein nicht in der Lage [...]“ war, „aus ihrem Personalbestand eine eigene akademische Elite zu bilden“, ¹⁷ waren gerade junge Quereinsteiger willkommen, denen so auch der Weg einer steilen Karriere nicht versperrt blieb und die „der Faszination einer unmittelbar zur Politik hin geöffneten Geschichtswissenschaft“ folglich nachgaben.¹⁸

Hierbei spielte eine wichtige Rolle, dass Valjavec ab 1935 mit Franz Ronneberger¹⁹ am Außenamt der Studentenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität sowie am Südost-Institut einen Kollegen erhielt, mit dem er sich ergänzte.²⁰ Wenn der nur 22-jährige SA-Mann Ronneberger über hervorragende Parteikontakte verfügte und sich vor allem organisatorisch und in der Propaganda-Schulung auszeichnete, so war der damals 26-jährige Valjavec mit seinen Sprach- und Länderkenntnissen der Fachkundige schlechthin. Das Alter spielte meines Erachtens bei diesen Akteuren eine Schlüsselrolle: Auch Wilfried Krallert (1912-1969) wurde z. B. mit 21 Jahren „Parteigenosse“ und schon mit 22 Jahren reiste er in die südosteuropäischen Länder im Auftrag des Sicherheitsdienstes der SS. Aber zurück zu Valjavec: Er war nach einem „ausführlichen Gesamturteil“ der NSDAP Gauleitung München-Oberbayern vom 1. September 1942 „gesinnungstreu und offen, ohne Winkelzüge, doch mangelt es ihm an selbstbewusstem und geschlossenem Auftreten. Er ist keine Führernatur, zeigt aber politi-

¹⁶ Vgl. *Edgar Harvolk*: Zentrale Wissenschaftsorganisationen in München im Umfeld von Partei und Staat. In: München – „Hauptstadt der Bewegung“. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus. Hg. v. *Richard Bauer* u.a. München 1993, S. 374-377.

¹⁷ *Ingo Haar*: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten. Göttingen 2000, S. 369.

¹⁸ *Hans Mommsen*: Der faustische Pakt der Ostforschung mit dem NS-Regime. Anmerkungen zur Historikerdebatte. In: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Hg. v. *Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle*. Frankfurt/Main 1999, S. 265-274, hier S. 269.

¹⁹ Franz Ronneberger (1913-1999) engagierte sich bereits als Jurastudent an der Universität Kiel für den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSStDB). 1934 wechselte er nach München, ein Jahr später wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Südost-Institut, wo er auch Valjavec kennenlernte, mit dem er 1936 den „Süd-Ost-Pressebericht“ aufbaute. Zugleich übernahm er das Außenamt der Studentenschaft der Universität München. 1937 wurde er Leiter der Außenstelle Südost der Reichsstudienführung. 1939 engagierte er sich im Mitarbeiterstab des Wiener Reichsstatthalters Seyß-Inquart. 1940 verpflichtete das Auswärtige Amt das „Büro Ronneberg“ ob seiner Kompetenz für sich. Seine nachrichtendienstliche Tätigkeit lieferte u.a. Materialien für den Zweiten Wiener Schiedsspruch (1940) zwischen Ungarn und Rumänien. 1947 gelang Ronneberger das Entnazifizierungsverfahren; 1948-58 arbeitete er für die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), nach 1958 war er Referent für Hochschulfragen und akademische Nachwuchsförderung beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Essen. Nach seiner Habilitation 1960 schlug er eine akademische Karriere ein: Als Ordinarius leitete er das Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft in Erlangen-Nürnberg. – Franz Ronneberger ist in vielerlei Hinsicht als „alter Ego“ in der Karriere von Valjavec zu verstehen.

²⁰ Nach eigenen Angaben arbeitete Ronneberger von 1935 bis 1939 am Südost-Institut in München. In dieser Zeit habe er „viele Studienreisen in diese [südosteuropäischen] Länder“ unternommen und habe sich, obgleich er „die Sprache nicht [kannte]“, „hingezogen [gefühl]t zu den Menschen in diesem Raum und zu den vielen Problemen, die in diesen verschiedenen Kulturen vorherrschten“. Vgl. *Franz Ronneberger*: Wegemeister einer interdisziplinären Kommunikationswissenschaft. Autobiographische Fragen an Franz Ronneberger von Manfred Rühl. In: Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland. Hg. v. *Arnulf Kutsch / Horst Pöttker*. Opladen 1997, S. 21-35, hier S. 24.

schen Instinkt und kämpferische Veranlagung.“²¹ Valjavec wusste sich also einzuordnen, wollte aber nach außen hin kein „Alphatier“ sein.

Ronneberger übernahm das Außenamt der Studentenschaft der Universität München; in der Außenstelle Süd/Ost bereitete er gemeinsam mit Valjavec die Studenten auf ihre „Landdienste“ vor: Unter wissenschaftlicher Tarnung sollten sie Informationen sammeln und die NS-Ideologie propagieren. Gemeinsam bauten beide Männer zudem 1936 einen Süd-Ost-Pressebericht auf, um ausländische Presseprodukte systematisch auszuwerten. Valjavec sowie Ronneberger setzten insofern auf die richtige Karte, als nach 1933 keine klaren Konturen der Wissenschaftspolitik im Dritten Reich zu vernehmen waren. Das Vakuum füllten der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund und die von den Nationalsozialisten dominierte „Deutsche Studentenschaft“ aus.

Die von Valjavec gegründete Zeitschrift „Südostdeutsche Forschungen“ war nach eigener Aussage die „Voraussetzung planmäßiger deutscher Südostarbeit“. Um ihr Erfolg zu beschleunigen, warb Valjavec intensiv unter den führenden Wissenschaftlern Südosteuropas. Er bediente sich dabei persönlicher Befindlichkeiten und wusste gekonnt die Rivalen gegeneinander auszuspielen. Natürlich musste hierbei die Seriosität seines Anliegens mit strenger Wissenschaftlichkeit begründet werden. „Wir arbeiten auf rein wissenschaftlicher Grundlage und stehen jeder politischen Richtung fern“, beteuerte er u. a. einem Gyula Szekfű,²² Dávid Angyal,²³ Gyula von Farkas²⁴ oder Nicolae Iorga²⁵ gegenüber. Professor Ljudmil Hauptmann erklärte Valjavec: „Bedenken hinsichtlich der Mitarbeit brauchen Sie nicht haben, da wir auf der Grundlage zwischenvölklichen Zusammenwirkens arbeiten und beispielsweise eine Reihe anerkannter serbischer, rumänischer und ungarischer Forscher unter unseren Mitarbeitern zählen.“²⁶

Doch nicht nur um wissenschaftliche Aufsätze bat der ambitionierte Geschäftsführer des Südost-Instituts, sondern auch um Materialien über die „biologischen Grundlagen des Südost-Deutchtums“. 1935 lieferte z. B. ein Arzt aus Ungarn, Ägidius Faulstich, einen Aufsatz über „Voraussetzungen und Grundlagen der biologischen Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Nichtdeutschen“. Faulstich war zur Zusammenarbeit allzu gerne bereit, zumal Valjavec ihm versichert hatte, dass er in der Lage sei, „bei den maßgebenden Stellen aufklärend zu wirken“.²⁷ Die Korrespondenz mit diesem radikalen Vertreter der deutschen Bewegung in Ungarn scheint der erste Beleg von Valjavec gewesen zu sein, dass er über „gute

²¹ Siehe <http://www.zinnewarte.de/Transsylvania/Blindheit2.html> (20.04.2014).

²² Szekfű, Gyula (1883-1955), galt als führender ungarischer Historiker in der Zwischenkriegszeit. Er zählte zum politischen Kreis um den Ministerpräsidenten István Bethlen. Er war gemeinsam mit Bálint Hóman Herausgeber der Meistererzählung „Maygar történet“ [Ungarische Geschichte].

²³ Angyal, Dávid (1857-1943), wurde 1909 zum Professor an der Budapester Universität ernannt. 1912-1922 gab er die historische Zeitschrift „Történelmi Szemle“ [Historische Rundschau] heraus. 1928-1935 war er Direktor des Ungarischen Historischen Instituts in Wien.

²⁴ Farkas, Gyula (1894-1958), lehrte 1921-1925 als Lektor für ungarische Philologie an der Berliner Universität. Als Direktor des Ungarischen Instituts in Berlin ab 1928 gab er auch die Zeitschrift „Ungarische Jahrbücher“ heraus.

²⁵ Iorga, Nicolae (1871-1940), lehrte ab 1894 an der Bukarester Universität, ab 1907 engagierte er sich auch politisch. Als Ministerpräsident und Unterrichts- und Kultusminister (1931-1932) scheiterte zwar seine Politik, doch 1938 wurde er zum Mitglied des Kronrates ernannt. 1940 wurde er von der Eisernen Garde ermordet.

²⁶ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Abteilung V, Valjavec-Nachlass. Brief an Karl Bruckner in Käsmark vom 21.10.1935 und an Ljudmil Hauptmann vom 31.10.1935.

²⁷ Ebd., Brief von Faulstich am 12.08.1935. – Schreiben an Faulstich vom 29.10.1935.

Kontakte“ zu den deutschen Volksgruppen in Südosteuropa verfügte, da dieser Briefwechsel nach seinen eigenen Angaben „bei allen maßgebenden Herren einen beachtlichen Widerhall“ fand.²⁸ Von seinen Vertrauensleuten bat Valjavec zudem um eine Liste von volksdeutschen Lehrern, mit denen er Kontakt aufnehmen konnte. Die früheren Volkstumskontakte dienten Valjavec also als solides Fundament beim Ausbau seiner Karriere Mitte der 1930er Jahre.

Valjavecs willigste Kollaborateure waren die Siebenbürger Sachsen. Die ergiebigsten Beziehungen konnte er zur deutschen Volksgruppe in Rumänien aufbauen, wo der Herausgeber des „Volk im Osten“, Karl Hermann Theil, ebenfalls eine „wissenschaftliche Erforschung des Deutschtums im Südosten unter den neuen, vom heutigen Deutschland ausgegebenen Richtlinien“ betrieb.²⁹ Pfarrer Alfred Csallner, Leiter der „Landesarbeitsstelle für Statistik, Bevölkerungspolitik und Sippenwesen im Deutschen Volksrat für Rumänien/Herrmannstadt“, übernahm nominell die Leitung des „volksbiologischen Referates“ in einem nicht weiter bestimmten Arbeitskreis, und versprach, wichtige Dokumente über die deutsche Volksgruppe zu liefern.³⁰

In Ungarn dagegen blieb Faulstich zunächst Valjavecs einzige „nützliche“ Vertrauensperson. Als Valjavec 1936 den späteren Volksgruppenführer von Ungarn, Franz Anton Basch, unverhüllt zur Spionage aufforderte, bekam er von ihm eine Abfuhr, obwohl Basch gerade einen Prozess wegen Beleidigung der magyarischen Nation am Hals hatte. Valjavec versprach Hilfe, wenn er endlich Informationen über „jüdische, legitimistische und konfessionelle Propaganda“ erhalte. Er betonte, dass „ich für meine Person in meinen Einsatzmöglichkeiten weitgehend davon abhängen, ob ich mit Informationsmaterial versehen werde und ob ich den Eindruck haben kann, das an tatsächlichem Vertrauen zu besitzen [sic!], was für eine derartige Arbeit eine unumgängliche Voraussetzung darstellt!“³¹ Diese Aussage offenbart die zunehmende Abhängigkeit Valjavecs von jenem Spinnennetz, das er selbst gesponnen hatte.

Auf Valjavec lastete zu dieser Zeit ein enormer Leistungsdruck, was auch seine aufgewühlte Reaktion erklärt. 1935 zeigte der Organisator des ersten Reichsleitungskampfes der Studenten, Franz Alfred Six (1909-1975), über Ronneberger Interesse an seiner Arbeit im Südost-Institut. Valjavec organisierte schon rassenhygienische Untersuchungen in den deutschen Siedlungsgebieten, die an den Universitäten Freiburg/Breisgau und Rostock ausgewertet wurden, koordinierte auch die Arbeit des Bund Deutscher Mädel (BDM) der Universität Leipzig mit der Zuständigkeit für Jugoslawien und der Universität Halle-Wittenberg mit der Zuständigkeit für Ungarn. Da Valjavec über gute Kontakte zu den Wissenschaftlern in diesen Ländern verfügte, versah er die reichsdeutschen Agenten als Nachwuchswissenschaftler mit Empfehlungsschreiben, die an führende Historiker, etc. adressiert waren. Damit konnten diese ihre Feldarbeit meist auch störungsfrei durchführen. Valjavecs „Stützpunkte“ in Südosteuropa dienten auch den Vertrauenspersonen von Ronneberger u. a. als Anlaufpunkte.

²⁸ Ebd., Schreiben an Faulstich vom 21.11.1935. Die Arbeit erschien unter dem Titel: Deutsche und Nichtdeutsche in der Schwäbischen Türkei. Studie über die Voraussetzungen und Grundlagen der biologischen Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Nichtdeutschen in den Komitaten Baranya, Tolna und Somogy (Ungarn). In: Südostdeutsche Forschungen 1 (1936), S. 286-295.

²⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Abteilung V, Valjavec-Nachlass. Theils Schreiben vom 12.08.1935.

³⁰ Ebd., Brief Csallners vom 06.11.1936 und 07.11.1936.

³¹ Siehe dazu ausführlich *Norbert Spannenberger: Vom volksdeutschen Nachwuchswissenschaftler zum Protagonisten nationalsozialistischer Südosteuropapolitik. Fritz Valjavec im Spiegel seiner Korrespondenz 1934-1939.* In: *Beer / Seewann: Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches ...*, 2004, S. 215-235.

Am 8. Juli 1936 meldete sich z. B. ein Horst-Eberhard Otto aus Breslau über seine Reisevorbereitungen nach Ungarn bei Valjavec. Aus dem vorliegenden Material geht nicht hervor, in welchem Auftrag er genau handelte. Die Art seines Einsatzes ist jedoch eindeutig. Auf Ronnebergers Rat hin entschloss sich nämlich Otto, dass „ich offiziell nur zu wissenschaftlichen Zwecken hinuntergehen dürfe und alles vermeiden muss, was mich den Behörden präsentierte. Deshalb lege ich auf die Teilnahme an der Sommerhochschule das größte Gewicht, weil es die günstigste Tarnung ist. Ich habe dann den Ausweis von dort und der öffnet mir allerhand Türen. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon erzählte, dass es mir im Vorjahre gelungen ist, den ungarischen Bahntelegraphen für meine Zwecke zur Verfügung zu bekommen. Der Ausweis und einige Melonen sind dem behilflich gewesen. [...] Wenn es klappt, und das nehme ich als sicher an, so wird es eine ordentliche Sache, und ich danke Dir vielmals auch für die Ratschläge, welche Du [nämlich Valjavec, Anm. N. Sp.] mir in München gegeben hast und die mir alle sehr wertvoll gewesen sind. Anfang November wirst Du dann mündlich Bericht erhalten.“³²

All diese Tätigkeiten standen schon im Dienst der Gegnerforschung der SS und Valjavec setzte nunmehr zielstrebig auf die SS-Karte. Zumal auch Ronnebergers Karriere einen Aufschwung nahm, als dieser 1939 die Aufnahme in die SS beantragte. Anfänglich waren die Rezipienten des Valjavec'schen Informationsdienstes diverse Kontaktpersonen vom VDA oder von den Partei-Stellen. So etwa Alfred Krehl, der VDA-Landesleiter in Baden-Württemberg, der diese dann im NS-Kurier Stuttgart und im Völkischen Beobachter unterbringen konnte. Durch den bayerischen Landesleiter des VDA, Ministerialdirektor Fischer, informierte Valjavec sogar Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop über die Lage in Ungarn. Spätestens ab 1937 war die SS der erste Adressat seiner Berichte.

Diese Positionierung erwies sich als vorausschauend, denn als Valjavec sich mit nur 29 Jahren 1938 habilitierte, war das Südost-Institut finanziell gefährdet. Dies, obwohl er das Institut sowohl in der NS-Volkstumsarbeit als auch in der Südost-Forschung fest etabliert hatte. Doch nachdem das Südost-Institut institutionell in die SS integriert worden war, konnte nicht nur seine Existenz gesichert werden, sondern war auch die weitere Entwicklung vorgezeichnet. Valjavec profitierte mehrfach davon: Erstens verlor er zwar wegen seiner politischen Aktivität 1939 seine jugoslawische Staatsangehörigkeit, war sogar eine Zeit lang staatenlos. Doch sobald er im Sommer 1939 seinen Arier-Nachweis vorlegte, wurde er schnell eingebürgert.³³ Zweitens erhielt Valjavec im März 1940 den Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte und Landeskunde Südosteuropas an das von Franz Alfred Six geleitete „Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut“ (DAWI) in Berlin. Valjavec wie Six waren damals erst 31 Jahre alt. Six war bereits Amtschef im Reichssicherheitshauptamt in der Abteilung „Gegnerforschung“ und Valjavec bemühte sich mit Erfolg, das Südost-Institut formal dem DAWI einzugliedern. Nunmehr arbeitete er eng mit führenden Funktionären des Sicherheitsdienstes der SS, so etwa mit Walter Schellenberg (1910-1952) oder Hans Joachim Beyer (1908-1971), auch „Himmlers Professor“ genannt, zusammen.

Valjavec unternahm im Dezember 1939 eine Reise in der Begleitung eines deutschen Nachrichtenoffiziers nach Rumänien, worüber er für das Reichssicherheitshauptamt einen Bericht

³² Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Abteilung V, Valjavec-Nachlass. Schreiben von Otto am 08.07.1936.

³³ Warum er dies früher nicht tat, lässt sich im Spiegel des gegenwärtigen Forschungsstandes nicht beantworten.

verfasste. Er äußerte sich darin sehr negativ über Antonescus „Front der nationalen Wiedergeburt“, die „eine bloße Fiktion“ sei und eine „wesentlich schlechter[e] Auflage einer ‚vaterländischen Front‘“ darstelle und sich personell „aus Staatsangestellten zusammensetzt, in der die Streber und Karrier[e]macher das große Wort führen“. Die Eiserne Garde ließ er hingegen in einem insgesamt günstigen Licht erscheinen. Valjavec untersuchte auch die Effizienz der rumänischen Armee, die Stimmung in der Bevölkerung und die schlechte deutsche Propagandaarbeit. Angeprangert wurde von ihm die ungenügende Arbeit der Auslandsorganisation (AO) der NSDAP mit der „Deutschen Volksgruppe“, was „angesichts der ganzen Lage [...] auch gewißermaßen ein Luxus“ sei. Pikant hierbei ist, dass der Leiter der AO, Ernst-Wilhelm Bohle (1903-1960), seit 1937 Staatssekretär im Auswärtigen Amt mit amtlicher Zuständigkeit für alle Auslandsdeutschen war.³⁴ Dass Valjavec demgegenüber die SS erwähnt, die „nach den Herbstvorfällen wieder daran gegangen [sei], Beziehungen zwischen dem Reich und der Volksgruppe auszubauen“, belegt einmal mehr die von ihm karrieristisch gefahrene Schiene über diese Gliederung der Partei.³⁵

Damit änderte sich auch die Aufgabe in der „Volkstumspolitik“, die von der SS neu interpretiert und definiert wurde: „Im Dienst des volksdeutschen Gedankens gilt es einerseits, komplizierteste und feinste völkische Lebensregungen zu erfüllen, zu entwickeln und zu entgiften, wie es Kräfte stürmischer und fanatischer Einsatzbereitschaft zu disziplinieren und auf mögliche Nah- und Fernziele anzusetzen gilt. Persönliches Vertrauen, aus jahrelanger Einzelarbeit gewachsen, bedeutet für die Gestaltung oft viel mehr, als stärkster Geldeinsatz.“³⁶ Diese von der SS forcierte Metamorphose erfolgte allerdings in einem bestimmten Kontext, wobei zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen wurden: Einerseits wurden die Strukturen straffer gezogen und Abhängigkeitsnetze fester geschnürt. Damit wurde auch der einzelne Akteur – so etwa Fritz Valjavec – noch enger an die SS gebunden. Andererseits wurde von der SS bewusst die institutionelle und persönliche Konkurrenz gefördert. Die Haltung der Wiener Forschungseinrichtungen der SS – etwa die so genannte Publikationsstelle der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (SODFG) unter Leitung des für den Wiener SD arbeitenden Wilfried Krallert – wurde genau von diesem Misstrauen diktiert.

Aber auch das persönliche Verhältnis Valjavecs zu Georg Stadtmüller, der dominanten Figur der Südost-Forschung an der Universität Breslau bzw. ab 1938 an der Universität Leipzig, würde ich in diesem Konkurrenzverhältnis verorten.³⁷ Eine zusätzliche Rolle spielte, dass Stadtmüller zwar dem SA-Sturm 12/11 angehörte, bis 1937 aber kein Mitglied der Partei

³⁴ *Frank-Rutger Hausmann*: Ernst-Wilhelm Bohle. Gauleiter im Dienst von Partei und Staat. Berlin 2009, hier S. 72.

³⁵ Gedruckt zu finden bei: *Stelian Mândruț / Ottmar Trașcă*: Fritz Valjavec și România (1939, 1941) [Fritz Valjavec und Rumänien (1939, 1941)]. In: *Anuarul Institutului de Istorie „G. Barițiu“ din Cluj-Napoca* 46 (2009), S. 147-188, hier S. 155-165.

³⁶ Siehe dazu ausführlich *Norbert Spannenberger*: „Antrieb und Gestaltung, Weckung und Disziplinierung, Reinigung und Förderung“. Eine unbekannte Quelle zur nationalsozialistischen Volksgruppenpolitik. In: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 4 (2002), S. 265-274.

³⁷ Georg Stadtmüller (1909-1985) war Historiker und Byzantinist. Nach seinem Studium in München wurde er Assistent an der Universität Breslau, wo er sich 1936 habilitierte. 1938 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Leipzig und Vizepräsident des dortigen Südosteuropa-Instituts. Nach einem Aufenthalt im Internierungslager Ludwigsburg 1945-46 war er 1947 Berater der Verteidigung der Südostgeneräle im Nürnberger Prozess. An der Universität München wurde Stadtmüller 1950 Honorar-, 1954 a.o.- und 1958-1974 ordentlicher Professor für Ost- und Südosteuropäische Geschichte. 1960-63 war er Direktor des Osteuropa Instituts, Gründer des Albanien-Instituts und 1968-79 Leiter des Ungarischen Instituts in München.

war.³⁸ Während Valjavecs Stern mithilfe der SS kompetent aufstieg, wurde Stadtmüller 1942 seitens der Universitätsführung in Leipzig selbst eine Mitarbeit beim Auswärtigen Amt mit Hinweis auf seine Arbeit am Südosteuropa-Institut der Universität verwehrt.³⁹ Insgesamt kulminierte in der Person Valjavec ein Problemkomplex, dessen Komponenten und Zusammenhänge noch weitgehend im Dunkeln liegen und weiterer Untersuchungen bedürfen.

Der Preis für die schnelle Karriere der SS-Favorisierten war, dass u. a. Fritz Valjavec ebenso wie Winfried Krallert dazu verpflichtet wurde, sich an den Aktionen der Sonderkommandos der SS im Ausland zu beteiligen. Der 1941 im Range eines SS-Untersturmführers aufscheinende Valjavec befand sich im Herbst des Jahres mit dem „Einsatzkommando der deutschen Sicherheitspolizei und des SD – Einsatzkommando 10b der Einsatzgruppe D“ in der Bukowina. General Calotescu, Gouverneur mit Sitz in Czernowitz, beschwerte sich über den deutschen Gesandten Manfred von Killinger (1886-1944) in Bukarest darüber, dass „ein Professor Watzlawek“ [Valjavec] die ukrainische Bevölkerung gegen den rumänischen Staat infiltrierte und mobilisierte. Die von der SS eingeleitete Untersuchung blieb insgesamt ergebnislos, zumal Vizeministerpräsident Mihai Antonescu (1904-1946) sich persönlich mit Dank und Anerkennung über Valjavecs Tätigkeit in Czernowitz äußerte. Allzu gerne hätte hier der SA-Mann und Überlebende der „Nacht der Langen Messer“, der Gesandte Killinger, gegen die SS einen Erfolg verzeichnet, doch Ribbentrop entschied letztlich, die Angelegenheit nicht weiter zu behandeln.⁴⁰

Der deutsche Holocaust-Forscher Ingo Haar brachte in diesem Zusammenhang eine Spekulation ins Spiel, wonach sich Valjavec am 8. Juli 1941 an den Hinrichtungen dieses Sonderkommandos in Czernowitz beteiligte. Eine Zeugenaussage von 1961 soll der Beleg dafür sein.⁴¹ Ich halte diese Diagnose für insgesamt problematisch, da eine solche Handlung nicht weiter belegt werden und daher mit absoluter Bestimmtheit auch nicht behauptet werden kann, dass Valjavec hierbei eine aktive Rolle spielte. Ebenso unwahrscheinlich ist es allerdings auch, dass Valjavec das Sonderkommando lediglich als Dolmetscher begleitete, wie er dies selbst behauptete.⁴² Und damit schließt sich der Kreis: Valjavecs rekonstruierbare Biographie zeugt vom fluiden Übergang von der Volkstumsforschung, über die Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen Südosteuropas bis hin zur bevölkerungs-technokratischen Verwirklichung der Rassenideologie. Doch insgesamt gibt es mehr Fragezeichen als tatsächlich beantwortete Fragen. Ohne Grundlagenforschung kommt man nicht weiter – und auch Kontinuitäten vor und nach 1945 sind im Spiegel des gegenwärtigen Forschungsstandes nicht zu rekonstruieren.

³⁸ Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Personalakten (PA), 91114. – Für den Hinweis auf diesen Quellenfund sowie für wertvolle Ergänzungen dankt der Verfasser Herrn Robert Pech (Leipzig).

³⁹ UAL, PA, 91195. Schreiben vom Reichsminister des Auswärtigen Amtes an Georg Stadtmüller vom 01.04.1942. – UAL, PA, 91196. Schreiben vom Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Lersch, an den Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung vom 21.04.1942.

⁴⁰ Vgl. *Mândruț / Trașcă*, Fritz Valjavec și România, S. 171-188.

⁴¹ *Ingo Haar*: Morden für die Karriere. Eine skandalöse Quelle im geplanten Zentrum gegen Vertreibungen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 17.01.2005.

⁴² *Pars pro toto* siehe seine Notiz in seinen „Aufzeichnungen“, in der er eine „Dienstverpflichtung als Dolmetscher nach Rumänien“ vermerkte. Zitiert bei: *Zach*, Friedrich Valjavec ..., S. 263, Anm. 27.